

Quartett beeindruckt durch Vielseitigkeit

KONZERT Streicher präsentieren im Schloss Werke von Haydn, Mozart und Beethoven

VON VOLKER TIMMERMANN

OLDENBURG – Kaum mehr als ein halbes Jahrhundert dauerte es, da hatten die Großmeister der Wiener Klassik eine Werkgattung erfunden, entwickelt und schließlich mitten ins Herz der gerade entstehenden bürgerlichen Musikkultur platziert. Die atemberaubende Genese des Streichquartetts vom neu besetzten, aber noch eher kleinformatigen Typus Haydns hin zum tief sinnigen Maß aller Kammermusik-Dinge beim späten Beethoven zeichnete das Ventapane Quartett im gut besuchten Oldenburger Schloss plastisch und mit größter Klangvariabilität nach.

Hörbar war diese Vielseitigkeit schon in Haydns oft gespielten, melodienreichen und musikalischen Streichquartett op. 20 Nr. 6, dem letzten der „Sonnenquartette“. Da spielten Lev Gelbard, Birgit Rabbels (Violinen), Christoph Rabbels (Viola) und André Saad (Cello) delikat, sehr präzise und in zurückhaltendem, homogenen Quartettglanz, sangen aber den arienhaften langsamen Satz zärtlich aus.

Schon in Mozarts „Adagio und Fuge“ klangen die vier Oldenburger dann ganz anders: Die geradezu kühnen Harmonien des von Mozart nachträglich eingefügten Adagios stellen sie mit durchdachter Binnendynamik heraus, die mar-

kante Fuge klang gewichtig, aber scharfkantig und durchlüftet transparent.

Mag sein, dass das seltsame und tiefgründige, so gar nicht „mozartisch“ heitere Stück später auch auf Beethoven wirkte. Der hatte seinem späten Quartett op. 130 eigentlich eine Fuge verpasst, den Schlusssatz aber nachträglich durch einen Rondosatz ersetzt. Das Ventapane Quartett nahm sich der ursprünglichen Version an, setzte das heute als „Große Fuge“ op. 133 bekannte Ur-Finale wieder an den Schluss des sechssätzigen Quartetts – und sorgte schon damit für einen immensen Spannungskontrast zum vorigen Cavatina-Satz.

Geradezu zärtlich und immer wieder neu nuanciert hatten sich da noch die beiden Violinen das himmlische Thema zugespielt über einer Begleitung, die den Farbreichtum dieses zauberhaften Satzes brillant herausstellte. In der immensen Großen Fuge dann kehrte das Ventapane Quartett diese Expressivität weit nach außen und tobte – auch technisch beeindruckend gewandt – durch die immer wieder neuen, eigenartigen Wendungen dieses Quartett-Monuments. Da wirkte das als alternativer Schluss von den Musikern nachgeschobene Rondo aus der späteren Fassung von op. 130 mit seiner Beschwingtheit geradezu entspannend.